

Die Elbaue

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbaue“ erscheint 14tägig, für die Bezahler des „General-Anzeigers“ kostenfrei. Hauptgeschäftsstelle Kötzschenbroda, Güterhoffstr. 5. Fernspr. 6. Schriftleiter: A. Schruth, Kötzschenbroda-Raundorf.

Slavische Totenbestattung.

Dr. Georg Vierbaum-Dresden.

(Nachdr. verb.)

Nachdem in der Januar-Nummer der „Elbaue“ Herr A. Schruth über „die sorbischen Gräberfunde in Kötzschenbroda“ berichtet und im Anschluß daran auch Ljubas Schläfenringe den Lesern in so eindrucksvoller Form nahe gebracht hat, möchte ich heute an dieser Stelle in Kürze einmal das zusammenstellen, was über slavische Totenbestattung bekannt geworden ist unter besonderer Berücksichtigung der sächsischen Fundstellen.

Wenn wir in der Vorgeschichte von der „Slavenzeit“ sprechen, so meinen wir damit den Endabschnitt der Vorgeschichte von Sachsen, d. h. etwa die Jahre 600–1000 n. Chr. Seb.: denn mit der Begründung von Meissen im Jahre 928 n. Chr. unter Heinrich I., der die sorbischen Daleminzier um Jana unterwarf und von Meissen aus 932 auch die Milzener der Oberlausitz zum Gehorsam brachte, tritt Sachsen in das Licht der Geschichte ein. Nach den bisher vorliegenden Untersuchungen ist es unmöglich, die Zeit der slavischen Einwanderung der Jahreszahl nach anzugeben, und ebenso wenig ist zur Zeit die Frage geklärt, woher die Slaven in unser Land gekommen sind: ob aus dem Süden — wofür die sprachliche Verwandtschaft der heutigen Wenden in der Oberlausitz mit den Tschechen spricht —, oder aus dem Südosten bzw. Osten auf dem Wege über Schlessien bzw. Polen. Die Urheimat der Slaven jedenfalls ist nach dem heutigen Stande der Sprachforschung sowohl wie der Ortsnamensforschung, der Archäologie und der Pflanzengeographie für die Jahre 400 v. bis 400 n. Chr. in Südrußland zu suchen, und zwar in Wolhynien in der Gegend zwischen Pinsk und Kiew. Zu dieser Zeit lebten bei uns bereits germanische Stämme, wie die Hinterlassenschaft ihrer Kulturüberreste bezeugt. Bildete doch in der späteren römischen Kaiserzeit (200–400 n. Chr.) die Elbe, in Sachsen wenigstens, nach Kossinna die Grenze zwischen den Ostgermanen und Westgermanen, von denen die ersteren (hauptsächlich Burgunden) in dieser Zeit bis zu einer Linie Dresden-Berlin vorgeedrungen waren. Trotzdem wir es also, wie das Beispiel der Burgunden eben veranschaulichte, schon vor 400 n. Chr. mit recht erheblichen Völkerwanderungen bzw. Völkerwanderungen zu tun haben, bezeichnen wir entsprechend der Geschichtswissenschaft, welche den Anfang der Völkerwanderung in das Jahr 375 n. Chr.

mit dem Einfall der Hunnen in Europa verlegt, in der Vorgeschichtsforschung erst die Jahre 400–600 n. Chr. als „Völkerwanderungszeit“. Nur sehr wenige Funde sind in Sachsen für diesen Abschnitt zu verzeichnen: das große Skelettgräberfeld von Gula bei Pegau, welches möglicherweise den Warnen zuzurechnen ist (die Funde sind allerdings leider zum größten Teil in Berlin), und ein Männer- und ein Frauengrab, die in Niddern bei Dresden zutage kamen.

Die Fundarmut Sachsens während dieser Zeit, welche wohl nur so aufzufassen ist, daß das Land nur noch sehr dünn bevölkert war, in Verbindung mit der geschichtlichen Tatsache, daß 531 bei Burgscheidungen an der Unstrut in blutiger Schlacht das mächtige Stammreich der Thüringer (= Hermunduren, die ursprünglich rechtselbisch behelmatet, mindestens seit der Zeitrechnungs-wende noch bis zum linken Ufer der Elbe hin saßen) von den Franken und den mit ihnen verbündeten Sachsen zertrümmert worden war, machen es verständlich, daß die Slaven jedenfalls kaum auf erheblichen Widerstand bei der Inbesitznahme des Landes gestoßen sein werden.

Zeitgenossen und mittelalterliche Schriftsteller bezeugen uns, daß die Slaven während der Frühzeit ihre Toten verbrannten. So erwähnt Bonifatius, der Apostel der Deutschen, in einem Briefe an den angelsächsischen König Ethibald vom Jahre 745, in welchem von den bei Fulda angesiedelten Slaven die Rede ist, daß bei ihnen selbst die Frauen, ausgezeichnet durch makellose Treue, sich auf dem Scheiterhaufen mit verbrennen ließen. Nach Mitteilung des Chronisten Cosmas fand noch im 12. Jahrhundert bei den slavischen Böhmen Leichenverbrennung statt. Nestor schreibt in seinem Bericht von den russischen Wjatici zu seiner Zeit († etwa 1116): wenn jemand starb, errichteten sie einen großen Scheiterhaufen, legten den toten Körper auf denselben und verbrannten ihn; dann sammelten sie die Gebeine und legten sie in ein kleines Gefäß, welches sie am Wege aufstellten. Und ganz ähnlich äußert sich Thietmar von Merseburg (1009–1018 Bischof von Merseburg). Da offenbar die Bestattung der Brandreste der Slaven, in Übereinstimmung mit ihrer an sich sehr geringen Kulturhöhe, nur wenig sorgfältig erfolgte, vielleicht setzte man die Ueberreste meist ohne Urnen oder sonstige schützende Hülle bei — sind sie wohl im allgemeinen

im Erdreich vergangen. Jedenfalls kennen wir auf deutschem Boden keine Brandgräberfelder der Slavenzeit; ja wir haben innerhalb der Landesgrenzen nicht einmal den Fall, daß die Asche der Toten sich in einer Urne beigesezt fand, wie das in Böhmen, der Riederlausitz, der Mark Brandenburg, Mecklenburg-Schwerin, Pommern usw. bisweilen beobachtet worden ist. Daß wir indessen auch für Sachsen mit Leichenverbrennung in der slavischen Frühzeit rechnen können, beweist ein Fund aus der Flur Pankwitz N.W. Strehla a. d. Elbe, der zwar bereits auf preussischem Gebiet, jedoch nur wenige Schritte von der Landesgrenze entfernt gemacht worden ist. Dort fand man um 1900 auf dem sog. „Urnen- oder Salgenhügel“ in unmittelbarer Nähe eines großen Brandgräberfeldes des jüngeren Lausitzer Typus (1200–800 v. Chr.) und der älteren vorrömischen Eisenzeit (800–500 v. Chr.) ein slavisches Flachgrab mit Steinpackung und Deckplatte, dessen Gefäß, mit der für die Slaven typischen Wellenlinie verziert, im Grimmaer Museum aufbewahrt wird. Die Tatsache, daß es sich um ein Flachgrab handelte, wie es in weitaus der größten Zahl aller slavischen Bestattungen üblich ist — denn Grabhügel sind nur ganz selten beobachtet worden — erklärt vielleicht am ehesten das bisherige Fehlen solcher Funde in Sachsen mit der Schwierigkeit, solche Gräber zu entdecken. Ja, wir sind um so mehr auf Zufallsfunde angewiesen, als überhaupt alle slavischen Grabstätten — auch die Skelettgräber — sehr viel tiefer angelegt worden sind als solche vorhergehender Vorgeschichtsperioden.

Unter dem Einfluß des Christentums gingen die Slaven zur Körperbestattung über, wie wir aus den Verböten der Leichenverbrennung durch die Kirche wissen. Begräbnisstätten, auf denen sich wie z. B. in Mecklenburg-Schwerin, in Pommern (hier bisweilen sogar in ein und demselben Grab) und in Böhmen neben dem Leichenbrand Skelettbestattung findet, können uns dafür Zeugnis ablegen. Da die Slaven ihre Toten vorwiegend in Reihen mit rund 1 m Seitenabstand — auch die Einzelfslette sind meist 0,90 bis 1,00 m von einander entfernt — in Rückenlage ausgestreckt und zu größeren Friedhöfen vereint der Erde übergaben, spricht man wohl auch von Reihen-Skelettgräberfeldern. Nach den dürftigen und ungenauen Fundberichten, wie sie meistens für